Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 3

Artikel: Unter dem Tannenbaum

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Christbaum.

Sörst auch du die leisen Stimmen aus den bunten Kerzlein dringen? Die vergessenen Gebete aus den Tannenzweiglein singen? Sörst auch du das schüchternsrohe, helle Kinderlachen klingen? Schaust auch du den stillen Engel mit den reinen, weißen Schwingen?... Schaust auch du dich selber wieder sern und fremd nur wie im Traume? Grüßt auch dich mit Märchenaugen deine Kindheit aus dem Baume?

Aba Chriften.

Unter dem Tannenbaum.

Von Theodor Storm.

Gine Dämmerstunde.

Es war das Arbeitszimmer eines Beamten. Der Eigentümer, ein Mann in den Vierzigern, mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen, aber milden, lichtblauen Augen unter dem schlichten, hellblonden Haar, saß an einem mit Büchern und Papieren bedeckten Schreibtisch, damit beschäftigt, einzelne Schriftstücke zu unterzeichnen, welche der danebenstehende alte Amtsbote ihm überreichte. Die Nachmittagssonne des Dezember beleuchtete eben mit ihrem letzten Strahl das große schwarze Tintensaß, in das er dann und wann die Feder tauchte. Endlich war alles unterschrieben.

"Haben Herr Amtsrichter sonst noch etwas?" fragte der Bote, indem er die Papiere zusammen= legte.

"Nein, ich danke Ihnen."

"So habe ich die Ehre, vergnügte Weihnach= ten zu wünschen."

"Auch Ihnen, lieber Erdmann."

Der Bote sprach einen der mittelbeutschen Dialekte; in dem Tone des Amtsrichters war etwas von der Härte jenes nördlichsten deutschen Bolksstammes, der vor wenigen Jahren, und diesmal vergeblich, in einem seiner alten Kämpfe mit dem fremden Nachbarvolke geblutet hatte. — Als sein Untergebener sich entfernte, nahm er unter den Papieren einen angefangenen Brief hervor und schrieb langsam daran weiter.

Die Schatten im Zimmer fielen immer tiefer. Er sah nicht die schlanke Frauengestalt, die hinster ihm mit leisen Schritten durch die Tür gestreten war; er bemerkte es erst, als sie den Arm um seine Schulter legte. — Auch ihr Antlitz war nicht mehr jung; aber in ihren Augen war noch jener Ausdruck von Mädchenhaftigkeit, den man bei Frauen, die sich geliebt wissen, auch noch nach der ersten Jugend sindet. "Schreibst du an meisnen Bruder?" fragte sie, und in ihrer Stimme, nur etwas mehr gemildert, war dieselbe Klangsfarbe wie in der ihres Mannes.

Er nickte. "Lies nur selbst!" sagte er, indem er die Feder fortlegte und zu ihr emporsah.

Sie beugte sich über ihn herab; denn es war schon dämmerig geworden. So las sie, langsam wie er geschrieben hatte:

"Ich bin wieder gesund und arbeitzfähig, — glücklicherweise; den das ist die Not der Fremde,

"Am häuslichen Herd". Jahrgang XXIX. Heft 3.

daß man den Boden, worauf man steht, sich in jeder Stunde neu erschaffen muß. So schlecht es immer sein mag, darin habt Ihr es doch gut dabeim; und wer wäre nicht gern geblieben, wenn er nur ein Stück Brot und jenes unentbehrliche "sanste Ruhekissen" des alten Sprichworts sich hätte erhalten können."

Sie legte schweigend die Hand auf seine Stirn, während er, der ihren Augen gefolgt war, das Blatt umwandte. Dann las sie weiter:

"Der guten und klugen Frau, die Du vorige Weihnachten bei uns haft kennen lernen, bin ich so glücklich gewesen, durch die Vermittlung eines Vergleichs mit ihrem Gutsnachbarn einen wirklichen Dienst zu leisten; der schöne, so sehr von ihr begehrte Wald ist seit kurzem endlich in ihren Besitz gelangt. Hätten wir morgen für Deinen Freund Harro nur eine Tanne aus diesem Walde; denn hier ist viele Meilen in die Runde kein Nadelholz zu sinden. Was aber ist ein Weihnachtsabend ohne jenen Baum mit seinem Duft voll Wunder und Geheimnis?"

"Aber du," fagte der Amtsrichter, als feine Frau gelesen hatte, "du bringst in deinen Kleidern den Duft des echten Weihnachtsabends!"

Sie langte lächelnd in den Schlitz ihres Kleides und legte ein großes Stück braunen Weihnachtskuchen vor ihm auf den Tisch. "Sie sind eben vom Bäcker gekommen," sagte sie, "prob' nur; deine Mutter backt sie dir nicht besser!"

Er brach einen Brocken ab und prüfte ihn genau; aber er fand alles, was ihn als Anaben daran entzückt hatte; die Masse war glashart, die eingerollten Stückhen Zucker wohl zer= gangen und kandiert. "Was für gute Geister aus diesem Kuchen steigen," sagte er, sich in seinen Arbeitsstuhl zurücklehnend; "ich sehe plöklich, wie es daheim in dem alten steinernen Hause Weihnacht wird. — Die Messingtürklin= fen sind womöglich noch blanker als sonst; die große gläserne Flurlampe leuchtet heute noch heller auf die Stuckschnörkel an den sauber ge= weißten Wänden; ein Kinderstrom um den andern, singend und bettelnd, drängt durch die Haustür; vom Keller herauf aus der geräumi= gen Rüche zieht der Duft des Gebäcks in ihre Nasen, das dort in dem großen kupfernen Ressel über dem Feuer prasselt. — Ich sehe alles; ich sehe Vater und Mutter — Gott sei gedankt, sie leben beide! Aber die Zeit, in die ich hinab= blicke, liegt in so tiefer Ferne der Vergangen= heit! — Ich bin ein Knabe noch! — Die Zim= mer zu beiden Seiten des Flurs sind erleuchtet; rechts ift die Weihnachtsstube. Während ich vor der Tür stehe, horchend, wie es drinnen in dem Knittergold und in den Tannenzweigen rauscht, kommt von der Hoftreppe herauf der Rutscher, eine Stange mit einem Wachslichtendchen in der Hand. — "Schon anzünden, Thoms?" Er schüttelt schmunzelnd den Kopf und verschwin= det in die Weihnachtsstube. — Aber wo bleibt denn Onkel Erich? — — Da kommt es drauhen die Treppe hinauf; die Haustür wird aufgeriffen. Nein, es ist nur sein Lehrling, der die lange Pfeife des "Herrn Ratsverwandters" bringt; ihm nach quillt ein neuer Strom von Kindern; zehn kleine Rehlen auf einmal stim= men an: "Lom Himmel hoch, da komm ich her!" Und schon ist meine Großmutter mitten zwi= schen ihnen, die alte, geschäftige Frau, den Speisekammerschlüffel am kleinen Finger, einen Teller voll Gebäcks in der Hand. Wie blitz= schnell das verschwindet! Auch ich erwische mein Teil davon, und eben kommt auch meine Schwester mit dem Kindermädchen, festlich ge= kleidet, die langen Zöpfe frisch geflochten. Ich aber halte mich nicht auf; ich springe drei Stufen auf einmal die Treppe nach dem Hof hinab."

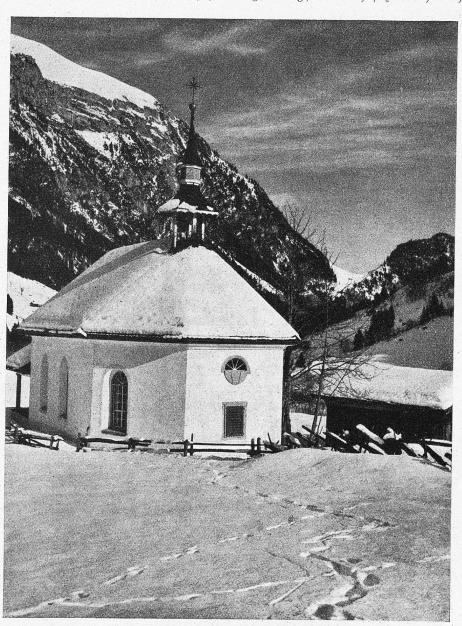
Es war allmählich dunkel geworden; die Fran des Amtsrichters hatte leise einen Aktenstoß von einem Stuhl entfernt und sich an die Seite ihres Mannes gesetzt.

"Drüben in dem Seitengebäude ist das Arbeitszimmer meines Vaters. Auf die Vordiele dort fällt heute kein Lichtschein aus dem Tür= fenster der Schreiberstube; der alte Tausend= fünstler ist von meiner Mutter drinnen bei den Weihnachtsgeheimnissen angestellt. Aber ich tappe mich im Dunkeln vorwärts; denn gegenüber in seinem Zimmer höre ich die Schritte meines Vaters. Er arbeitet schon nicht mehr. Ich öffne leise die Tür; wie deutlich sehe ich ihn vor mir, ihn selbst und das große, verräucherte Gemach, in dem der harte Schlag der alten Wanduhr pickt! Mit einer feierlichen Unruhe geht er zwischen den mit Papieren bedeckten Tischen umber, in der einen Hand den Messing= leuchter mit der brennenden Kerze, die andere vorgestreckt, als solle jetzt alles Störende fern= gehalten werden. Er öffnet die Schublade sei= nes kleinen Stehpults und nimmt die große goldene Tabatiere aus der Fischhautkapsel, einst ein Geschenk der Urgroßmutter an ihren Bräutigam, dann nach des Urgroßvaters Tode eine Ehren= und Vertrauensgabe an ihn. Aber er ist noch nicht fertig; aus dem Geldkörbchen wer= den blanke Silbermünzen für die Dienstboten hervorgesucht, eine Goldmünze für den Schrei= ber. "Ist Onkel Erich schon da?" fragt er, ohne

sich nach mir umzusehen. Noch nicht, Later! Darf ich ihn holen?' — Das könntest du ja tun.' Und fort renne ich durch das Wohnhaus auf die Straße, um die Ede am Safen entlang, und während ich drun= ten aus der Dämme= rung das Pfeifen des Windes in den Tauen der Schisse höre, habe ich das alte Giebelhaus mit dem Vorbau er= reicht. Die Tür wird aufgeriffen, daß die Klin= gel weithin durch Flur und Pesel schallt. dem Vor Ladentisch steht der alte Kommis, der das Detailgeschäft leitet. Er sieht mich et= was grämlich an. Der Herr ist in seinem Kon= tor,' sagte er trocken; er liebt die wilde naseweise Range nicht. Aber, was geht's mich an. Fort mach' ich hinten zur Hoftur hinaus, über zwei kleine finstere Höfe, dann in ein uraltes selt= fames Nebengebäude, welchem fich das Allerheiligste des On= fels befindet. Ohne Un= fall komme ich durch

ben engen dunkeln Gang und klopfe an eine Tür. — "Herein!" Da sitzt der kleine Herr in dem feinen braunen Tuchrock an seinem mächtigen Arbeitspult; der Schein der Kontorlampe fällt auf seine freundlichen kleinen Augen und auf die mächtige Familiennase, die über den frischgestärkten Vatermördern hinausragt. — "Onkel, ob du nicht kommen wolltest?" sage ich, nachdem ich Atem

geschöpft habe. — "Wollen wir uns noch einen Augenblick setzen!" erwidert er, indem seine Feder summierend über das Folium des aufgeschlagenen Hauptbuchs hinabgleitet. — Mir wird ganz behaglich zu Sinne, ich werde nicht ein bischen ungeduldig; aber ich setze mich auch



Rapelle St. Jakob ob Jental (Kt. Uri).

nicht; ich bleibe stehen und besehe mir die Englands- und Westindienfahrer des Onkels, deren Bilder an der Wand hängen. Es dauert auch nicht lange, so wird das Hauptbuch herzhaft zugeklappt, der Schlüsselbund rasselt und: Sieh so, sagt der Onkel, sertig wären wir! Während er sein spanisches Rohr aus der Ecke langt, will ich schon wieder aus der Tür; aber er hält mich zurück. "Ah, wart doch mal ein wenig! Wir hätten hier wohl noch so etwas mitzunehmen." Und aus einer dunkeln Ecke des Zimmers holt er zwei wohlversiegelte, geheimniswolle Päckchen. — Ich wußte es wohl, in solchen Päckchen steckte ein Stück leibhaftigen Weihnachwens; denn der Onkel hatte einen Bruder in Hamburg, und er trat nicht mit leeren Händen an den Tannenbaum. So nie gesehenes, märschenhaftes Zuckerzeug, wie er mitten in der Bescherung noch mir und meiner Schwester auf unsere Weihnachtsteller zu legen pflegte, ist mir später niemals wieder vorgekommen.

"Bald darauf steige ich an der Hand des Onkels die breite Steintreppe zu unserm Hause hinauf. Ein paar Augenblicke verschwindet er mit seinen Väckchen in die Weihnachtsstube; es ist noch nicht angezündet, aber durch die halb= geöffnete und rasch wieder geschlossene Tür glitzert es mir entgegen aus der noch drinnen herrschenden ahnungsvollen Dämmerung. Ich schließe die Augen, denn ich will nichts sehen, und trete in das gegenüberliegende, festlich er= leuchtete Zimmer, das ganz von dem Duft der braunen Kuchen und des heute besonders fein gemischten Tees erfüllt ift. Die Hände auf dem Rücken mit langfamen Schritten geht mein Bater auf und nieder. "Nun, seid ihr da?" fragt er stehenbleibend. — Und schon ist auch Onkel Erich bei uns; mir scheint, die Stube wird noch einmal so hell, da er eintritt. Er grüßt die Großmutter, den Vater; er nimmt meiner Schwester die Tasse ab, die sie ihm auf dem ,Was gelblackierten Brettchen präsentiert. meinst du, fagte er, indem er seinen Augen einen bedenklichen Ausdruck zu geben sucht, es wird wohl heute nicht viel für uns abfallen!" Aber er lacht dabei so tröstlich, daß diese Worte wie eine goldene Verheißung klingen. Dann, während in dem blanken Messingkomfort der Teekessel saust, beginnt er eine seiner kleinen Erzählungen von den Begebenheiten der letzten Tage, seit man sich nicht gesehen. War es nun der Ankauf eines neuen Spazierstocks oder das unglückliche Zerbrechen einer Mundtasse, es floz alles so fanft dahin, daß man ganz davon er= quiekt wurde. Und wenn er gar eine Pause machte, um das bisher Erzählte im behaglich= sten Gelächter nachzugenießen, wer hätte da nicht mitgelacht! Mein Vater nimmt vergeblich seine kritische Prise; er muß endlich doch mit einstimmen. Dies harmlose Geplauder — es ist mir das erst später klar geworden — war die Art, wie der tätige Geschäftsmann von der Tagesarbeit ausruhte. Es klingt mir noch lieb in der Erinnerung, und mir ist, als verstände das jetzt niemand mehr. — Aber während der Onkel so erzählt, steckt plötzlich meine Mutter, die seit Mittag unsichtbar gewesen ist, den Kopfins Zimmer. Der Onkel macht ein Kompliment und bricht seine Geschichte ab; die Tür und die gegenüberliegende Tür werden weit gesöffnet. Wir treten zögernd ein; und vor uns, zurückgestrahlt von dem großen Wandspiegel, steht der brennende Baum mit seinen Flittergoldfähnchen, seinen weißen Netzen und goldenen Eiern, die wie Kinderträume in den dunskeln Zweigen hängen." —

"Paul", sagte die Frau, "und wenn wir ihn noch so weit herbeischaffen sollten, wir müssen wieder einen Tannenbaum haben. Der arme Junge hat sich selbst einen Weihnachtssgarten gebaut; er ist nur eben wieder fort, um Moos aus dem Eichenwäldchen zu holen."

Der Amtsrichter schwieg einen Augenblick.
— "Es tut nicht gut, in die Fremde zu gehen," sagte er dann, "wenn man daheim schon am eigenen Herd gesessen hat. — Mir ist noch immer, als sei ich hier nur zu Gaste, und morgen oder übermorgen sei die Zeit herum, daß wir alle wieder nach Hause müßten!"

Sie faßte die Hand ihres Mannes und hielt fie fest in der ihrigen, aber sie antwortete nichts

darauf.

"Gedenkst du noch an eine Weihnachten?" hub er wieder an. "Ich hatte die Studenten= jahre hinter mir und lebte nun noch einmal, zum letztenmal, eine kurze Zeit als Kind im elter= lichen Hause. Freilich war es dort nicht mehr so heiter, wie es einst gewesen; es war Unver= gekliches geschehen, die alte Familiengruft unter der großen Linde war ein paarmal offen gewe= sen; meine Mutter, die unermüdlich tätige Frau, ließ oft mitten in der Arbeit die Hände sinken und stand regungslos, als habe sie sich selbst vergessen. Wie unsere alte Margret sagte, sie trug ein Kämmerchen in ihrem Kopf, drin spielte ein totes Kind. — Nur Onkel Erich, freilich ein wenig grauer als sonst, erzählte noch seine kleinen freundlichen Geschichten, und auch die Schwester und die Großmutter lebten noch. Damals war jener Weihnachtsabend; ein junges schönes Mädchen war zu der Schwe= ster auf Besuch gekommen. Weißt du, wie sie hieß?"

"Ellen," sagte sie leise und lehnte den Kopf

an die Brust ihres Mannes.

Der Mond war auf= gegangen und beleuchtete ein paar Silberfäden in dem braunen seidigen Haar, das sie schlicht ge= scheitelt trug, schmucklos in einer Flechte um den Schildpattkamm gelegt.

Er strich mit der Hand über dies noch immer selten schöne Haar. "Ellen hatte auch beschert bekommen," sprach er weiter; "auf dem kleinen Mahagonitische lagen Geschenke von meiner Mutter und was von ihren Eltern von

drüben aus dem Schwesterlande herübergeschickt

Sie stand mit dem Rücken gegen den brennenden Baum, die Hand auf die Tischplatte gestützt; sie stand schon lange so; ich sehe sie noch" -- und er ließ seine Augen eine Weile schweigend auf dem schönen Antlitz seiner Frau ruhen — "da war meine Mutter unbemerkt zu ihr getreten; sie faßte sanft ihre Hand und sah ihr fragend in die Augen. — Ellen blickte nicht um, sie neigte nur den Kopf; plötlich aber richtete sie sich rasch auf und entfloh ins Neben= zimmer. Weißt du es noch? Während meine Mutter leise den Kopf schüttelte, ging ich ihr nach; denn seit einem kleinen Zank am letzten Abend waren wir vertraute Freunde. Ellen hatte sich in der Ofenecke auf einen Stuhl gesetzt; es war fast dunkel dort; nur eine verges= sene Kerze mit langer Schnuppe brannte in dem Zimmer. "Haft du Heimweh, Ellen?" fragte ich. — "Ich weiß es nicht!" — Gine Weile stand ich schweigend vor ihr. "Was hast du denn da in der Hand?' - ,Willst du es haben?' — Es war eine Börse von dunkel= roter Seide. "Wenn du sie für mich gemacht hast, sagte ich; denn ich hatte die Arbeit in den Tagen zuvor in ihren Händen gesehen und mohl bemerkt, wie Ellen sie, sobald ich näher= kam, in ihrem Nähkästchen verschwinden ließ. — Aber Ellen antwortete nicht und gab mir auch nicht ihr Angebinde. Sie stand auf und putte das Licht, daß es plötlich ganz hell im



Winterstudie beim Hardturm a. d. Limmat bei Zürich.

Zimmer wurde. "Kommi', sagte sie, der Baum brennt ab, und Onkel Erich will noch Zuckerzeug bescheren!' Damit wehte sie sich mit ihrem Schnupftuch ein paarmal um die Augen und ging in die Weihnachtsstube zurück, und als wir dann später am Pochbrett saßen, war sie die Ausgelassenste von allen. Bon meinem Weihnachtsgeschenk war weiter nicht die Rede. — Aber weißt du, Frau?" — Und er ließ ihre Hand los, die er bis dahin festgehalten. "Die Mädchen sollten nicht so eigensinnig sein; das hat mir damals keine Ruh' gelassen; ich mußte doch die Börse haben, und darüber —"

"Darüber, Paul? — Sprich nur dreist heraus!"

"Nun, hast du denn von der Geschichte nichts gehört? darüber bekam ich nun auch noch das Mädchen in den Kauf."

"Freilich," sagte sie, und er sah bei dem helslen Mondschein in ihren Augen etwas blitzen, das ihn an das übermütige Mädchen erinnerte, das sie einst gewesen, "freilich weiß ich von der Geschichte, und ich kann sie dir auch erzählen; aber es war ein Jahr später, nicht am Weihsnachts, sondern am Neujahrsabend, und auch nicht hüben, sondern drüben."

Sie räumte das Tintenfaß und einige Papiere beiseite und setzte sich ihrem Manne gegenüber auf den Schreibtisch. "Der Better war bei Ellens Eltern zum Besuch, bei dem alten prächtigen Kirchspielvogt, der damals noch ein starker Nimrod war. — Ellen hatte noch niemals einen so schönen und langen Brief bekommen als den, worin der Vetter sich bei ihnen angemeldet; aber so gut wie mit der Feder wußte er mit der Flinte nicht umzu= gehen. Und bennoch, tat es die Landluft oder der schöne Gewehrschrank im Zimmer des Kirchspielvogts, es war nicht anders, er mußte alle Tage auf die Jagd. Und wenn er dann abends durchnäft mit leerer Tasche nach Hause kam und die Flinte schweigend in die Ede setzte – wie behaglich ergingen sich da die Stichel= reden des alten Herrn! — "Das heißt Malheur, Vetter; aber die Hasen sind heuer alle wild geraten!' — Oder: "Mein Herzensjunge, was soll die Diana einmal von dir denken!" meisten aber — — du hörst doch, Paul?"

"Ich höre, Frau."

"Um meisten plagte ihn die Ellen; sie setzte ihm heimlich einen Strohkranz auf, sie band ihm einen Gänseflügel vor den Flintenlauf; eines Vormittags — weißt du, es war Schnee gefallen — hatte fie einen Hafen, den der Anecht geschossen, aus der Speisekammer geholt, und eine Weile darauf saß er noch einmal auf sei= nem alten Kutterplat im Garten, als wenn er lebte, ein Kohlblatt zwischen den Vorderläufen. Dann hatte sie den Better gesucht und an die Hoffiir gezogen. Siehft du ihn, Paul? dahin= ten im Rohl; die Löffel guden aus dem Schnee!" — Er sah ihn auch; seine Hand zitterte. "Still, Ellen! Sprich nicht so laut! Ich will die Flinte holen!" Aber als kaum die Tür nach des Ba= ters Stube hinter ihm zuklappte, war Ellen schon wieder in den Schnee hinausgelaufen, und als er endlich mit der geladenen Flinte heran= schlich, hing auch der Hase schon wieder an sei= nem sicheren Saken in der Speisekammer. Aber der Vetter ließ sich geduldig von ihr plagen."

"Freilich," sagte der Amtsrichter und legte seine Arme behaglich auf die Lehne seines Ses= sels, "er hatte ja die Börse noch immer nicht!"

"Drum auch! Die lag noch unangerührt droben in der Kommode, in Ellens Giebelstübschen. Aber — wo die Ellen war, da war der Better auch; heißt das, wenn er nicht auf der Jagd war. Saß sie drinnen an ihrem Nähstisch, so hatte er gewiß irgendein Buch aus der Polterkammer geholt und las ihr daraus vor; war sie in der Küche und backte Waffeln, so stand er neben ihr, die Uhr in der Hand, damit das Eisen zur rechten Zeit gewendet würde. — So kam die Neujahrsnacht. Am Nachmittag hatten beide auf dem Hofe mit des Vaters

Vistolen nach goldenen Eiern geschossen, die Ellen vom Weihnachtsbaum ihrer Geschwister abgeschnitten; und der Vetter hatte unter dem Händeklatschen der Kleinen zweimal das gol= dene Ei getroffen. Aber war's nun, weil er am andern Tage reisen mußte, oder war's, weil Ellen fortlief, als er sie vorhin allein in ihrem Zimmer aufgesucht hatte — es war gar nicht mehr der geduldige Vetter — er tat kurz und unwirsch und sah kaum noch nach ihr hin. — Das blieb den ganzen Abend so; auch als man später sich zu Tisch setzte. Ellens Mutter warf mohl einmal einen fragenden Blick auf die bei= den, aber sie sagte nichts darüber. Der Kirch= spielvogt hatte auf andere Dinge zu achten, er schenkte den Punsch, den er eigenhändig gebraut hatte; und als es drunten im Dorfe zwölf schlug, stimmte er das alte Neujahrslied von Johann Heinrich Woß an, das nun getreulich durch alle Verse abgesungen wurde. Dann rief man Prost Neujahr!' und schüttelte sich die Hände, und auch Ellen reichte dem Better ihre Sand; aber er berührte kaum ihre Finger= spitzen. — So war's auch, da man sich bald da= rauf gute Nacht sagte. — Als das Mädchen droben allein in ihrem Giebelstübchen war und nun merk' auf, Paul, wie ehrlich ich er= zähle! — da hatte sie keine Ruh' zum Schlafen; sie setzte sich still auf die Kante ihres Bettes, ohne sich auszukleiden und ohne der klingenden Kälte in der ungeheizten Kammer zu achten. Denn es frankte sie doch; sie hatte dem Men= schen ja nichts zuleid' getan. Freilich, er hatte sie gestern noch gefragt, ob sie den Hasen nicht wieder im Kohl gesehen; und sie hatte dazu den Kopf geschüttelt. — War es etwa das, und mußte er denn, daß er den Hasen schon vor drei Tagen selbst hatte mit verzehren helfen? — — Sie wollte den schönen Brief des Vetters einmal wieder lesen. Aber als sie in die Tasche langte, vermißte sie den Kommodenschlüssel. Sie ging mit dem Lichte hinab in die Wohnstube, und von dort, als sie ihn nicht gefunden, in die Küche, wo sie vorhin gewirtschaftet hatte. Von all dem Sieden und Backen des Abends war es noch warm in dem großen dunkeln Raume. Und richtig, dort lag der Schlüssel auf dem Fensterbrett. Aber sie stand noch einen Augen= blick und blickte durch die Scheiben in die Nacht hinaus. — So hell und weit dehnte sich das Schneefeld; dort unten zerstreut lagen die schwarzen Strohdächer des Dorfes; unweit des Haufes zwischen den kahlen Zweigen der Silber=

rappeln erkannte sie deutlich die großen Krä= hennester; die Sterne funkelten. Ihr fiel ein alter Reim ein, ein Zauberspruch, den sie vor Jahr und Tag von der Tochter des Schulmeisters gelernt hatte. Sinter ihr im Sause war es so still und leer, sie schauerte; aber trot dessen wuchs in ihr das Gelüste, es mit den unheimlichen Dingen zu versuchen. So trat sie zögernd ein paar Schritte zurück. Leise zog sie den einen Schuh vom Kuke, und die Augen nach den Sternen und tief aufatmend sprach sie: Gott grüß dich, Abendstern!' — Aber was war das? Ging hinten nicht die Hoftür? Sie trat ans Fenster und horchte. — Nein, es fnarrte wohl nur die große Pappel an der Giebelseite des Hauses. — Und noch einmal hub sie leise an und sprach:

> "Gott grüß' dich, Abendstern! Du scheinst so hell von fern, über Osten, über Westen, über alle Krähennesten. Ist einer zu mein Liebchen geboren, Ist einer zu mein Liebchen erkoren, Der komm', als er geht, Als er steht, In sein täglich Kleid!"

Dann schwenkte sie den Schuh und warf ihn hinter sich. Aber sie wartete vergebens; sie hörte ihn nicht fallen. Ihr wurde seltsam zu= mute, das kam von ihrem Borwitz! Welch un- heimlich Ding hatte ihren Schuh gefangen, eh' er den Boden erreicht hatte? — Einen Augen- blick noch stand sie so; dann mit dem letzten Restchen ihres Mutes wandte sie langsam den Kopf zurück. — Da stand ein Mann in der dunkeln Tür, und es war Paul; er war richtig noch einmal auf den unglücklichen Hasen ausge= wesen!"

"Nein, Ellen," sagte der Amtsrichter, "du weißt es wohl; das war es denn doch diesmal nicht; er hatte nur, wie du, auch keine Kuh' gestunden; — aber nun hielt er den kleinen Schuh des Mädchens in der Hand; und Ellen hatte sich am Herd auf einen Stuhl gesetzt, mit geschlossenen Augen, die Hände gefaltet vor sich in den Schoß gestreckt. Es war kein Zweisel mehr, daß sie sich ganz verloren gab; denn sie wußte wohl, daß der Vetter alles gehört und gesehen hatte. — Und weißt du auch noch die Worte, die er zu ihr sprach?"

"Ja, Paul, ich weiß sie noch; und es war sehr grausam und wenig edel von ihm. "Ellen", sagte er, "ist noch immer die Börse nicht für mich gemacht?" — Doch Ellen tat ihm auch diesmal den Gefallen nicht; sie stand auf und öffnete das Fenster, daß von draußen die Nachtluft und das ganze Sterngesunkel zu ihnen in die Küche drang."

"Aber", unterbrach er sie, "Baul war zu ihr getreten, und sie legte still den Kopf an seine Brust; und noch höre ich den süßen Ton ihrer Stimme, als sie so, in die Nacht hinaus nickend, sagte: "Gott grüß' dich, Abendstern!"

Die Tür wurde rasch geöffnet; ein fräftiger, etwa zehnjähriger Knabe trat mit einem bren= nenden Licht ins Zimmer. "Bater! Mutter!" rief er, indem er die Augen mit der Hand beschattete. "Hier ist Moos und Eseu und auch noch ein Wacholderzweig!"

Der Amtsrichter war aufgestanden. "Bist du da, mein Junge?" sagte er und nahm ihm die Botanisiertrommel mit den heimgebrachten Schäben ab.

Frau Ellen aber ließ sich schweigend von dem Schreibtisch herabgleiten und schüttelte sich ein wenig wie aus Träumen. Sie legte beide Hände auf ihres Mannes Schultern und blickte ihn eine Weile voll und herzlich an. Dann nahm sie die Hand des Knaben. "Komm, Harro", sagte sie, "wir wollen Weihnachtsgärten bauen!"

Unter dem Tannenbaum.

Der Weihnachtsabend begann zu dämmern.
— Der Amtsrichter war mit seinem Sohne auf der Rücksehr von einem Spaziergange; Frau Ellen hatte sie auf ein Stündchen fortgeschickt. Vor ihnen im Grunde lag die kleine Stadt; sie sahen deutlich, wie aus allen Schornsteinen der Rauch emporstieg; denn dahinter am Horizont stand seuerfarben das Abendrot.
— Sie sprachen von den Großeltern drüben in der alten Heimat; dann von den letzten Weihnachten, die sie dort erlebt hatten.

"Und am Vorabend," sagte der Vater, als Knecht Ruprecht zu uns kam mit dem großen Bart und dem Quersack und der Rute in der Hand!"

"Ich wußte wohl, daß es Onkel Johannes war," erwiderte der Knabe, "der hatte immer so etwas vor!"

"Weißt du denn auch noch die Worte, die er sprach?"

Harro sah den Vater an und schüttelfe den Kopf.

"Wart' nur," sagte der Amtsrichter, "die Verse liegen zu Haus in meinem Pult; vielleicht bekomm' ich's noch beisammen!" Und nach einer Weile fuhr er fort: "Entsinne dich nur, wie erst die drei Rutenhiebe von draußen auf die Tür sielen, und wie dann die rauhe borstige Gestalt mit der großen Hakennase in die Stude trat!" Dann hub er langsam und mit leiser Stimme an:

"Von drauß' bom Walde komm' ich her, Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr. Allüberall auf den Tannenspiken Sah ich goldene Lichtlein siten. Und droben aus dem Himmelstor Sah mit großen Augen das Christfind herbor. Und wie ich so strolcht' durch den dichten Tann, Da rief's mich mit heller Stimme an; "Anecht Ruprecht," rief es, "alter Gefell, Hebe die Beine und spute dich schnell! Die Kerzen fangen zu brennen an, Das Himmelstor ift aufgetan, Alt' und Junge sollen nun Von der Jagd des Lebens einmal ruhn; Und morgen flieg' ich hinab zur Erden, Denn es soll wieder Weihnachten werden!" Ich sprach: "O lieber Herre Christ, Meine Reise fast zu Ende ist; Ich foll nur noch in diese Stadt, Wo's eitel brave Kinder hat." "Haft denn das Säcklein auch bei dir?" Ich sprach: "Das Säcklein, das ist hier; Denn Apfel, Nuß und Mandelkern Fressen fromme Kinder gern!" "Haft denn die Rute auch bei dir?" Ich sprach: "Die Rute, die ist hier! Doch für die Kinder nur, die schlechten, Die trifft sie auf den Teil, den rechten!" Christkindlein sprach: "So ist es recht, So geh mit Gott, mein treuer Anecht!" Von drauf' bom Walde komm ich her; Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr! Nun sprecht, wie ich's hierinnen find'? Sind's gute Rind, find's bose Rind?"

"Aber," fuhr der Amtsrichter mit veränderter Stimme fort, "ich fagte dem Knecht Ruprecht:

"Der Junge ist von Herzen gut, Hat nur mitunter was trohigen Mut!"

"Ich weiß, ich weiß!" rief Harro trium» phierend; und den Finger emporhebend, und mit listigem Ausdruck setzte er hinzu: "Dann kam so etwas —"

"Was dich in großes Geschrei brachte; denn Knecht Ruprecht schwang seine Rute und sprach:

"Heißt es bei euch denn nicht mitunter: Nieder den Kopf und die Hosen herunter?"

"D", sagte Harro, "ich fürchtete mich nicht; ich war nur zornig auf den Onkel!" über der Stadt, die sie jetzt fast erreicht hatten, stand nur noch ein fahler Schein am Himmel. Es dunkelte schon; aber es begann zu schneien; leise und emsig fielen die Flocken, und der Weg schimmerte schon weiß zu ihren Füßen.

Bater und Sohn waren eine Beile schweisgend nebeneinander hergegangen. — "Am Abend darauf", hub der Amtsrichter wieder an, "brannte der letzte Beihnachtsbaum, den du gehabt haft. Es war damals eine bewegte Zeit; sogar das Zuckerwerk zwischen den Tansnenzweigen war kriegerisch geworden: unsere ganze Armee, Soldaten zu Pferde und zu Fuß! — Von alledem ist nun nichts mehr übrig!" setzte er leiser und wie mit sich selber redend hinzu.

Der Knabe schien etwas darauf erwidern zu wollen, aber ein anderes hatte plöglich seine Gedanken in Anspruch genommen. — Es war ein großer bärtiger Mann, der vor ihnen aus einem Seitenwege auf die Landstraße herauskam. Auf der Schulter balancierte er ein langes stangenartiges Gepäck, während er mit einem Tannenzweig, den er in der Hand hielt, bei jedem Schritt in die Luft peitschte. Wie er vorüberging, hatte Harro in der Dämmerung noch die große rote Harro in der Dämmerung noch die große rote Harnasegte. Auch einen Duersack trug der Mann, der anscheinend mit allerhand eckigen Dingen angefüllt war. Er ging rasch vor ihnen auf.

"Anecht Ruprecht!" flüsterte der Anabe, "hebe die Beine und spute dich schnell!"

Das Gewimmel der Schneeflocken wurde dichter, sie sahen ihn noch in die Stadt hinabsgehen; dann entschwand er ihren Augen; denn ihre Wohnung sag eine Strecke weiter außershalb des Lores.

"Freilich," sagte der Amtsrichter, indem sie rüstig zuschritten, "der Alte kommt zu spät; dort unten in der Gasse leuchteten schon alle Fenster in den Schnee hinaus."

Endlich war das Haus erreicht. Nachdem sie auf dem Flur die beschneiten überkleider abgetan, traten sie in das Arbeitszimmer des Amtsrichters. Hier war heute der Tee serviert; die große Kugellampe brannte, alles war hell und aufgeräumt. Auf der sauberen Damastsserviette stand das seinlackierte Teebrett mit den Geburtstagstassen und dem rubinroten Zuckerglase; daneben auf dem Fußboden in dem Komfort von Mahagonistäbchen mit blanstem Messingeinsat kochte der Kessel, wie es sein

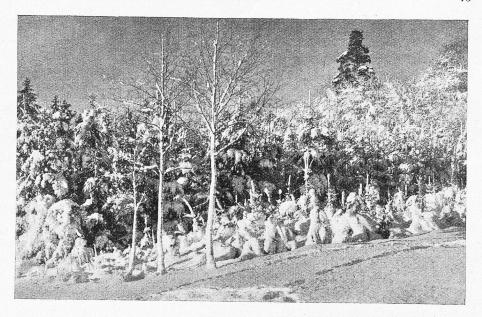
muß, auf gehörig durch=
geglühten Torfkohlen;
wie daheim einst in der
großen Stude des alten
Familienhauses, so duf=
teten auch hier in dem
kleinen Stübchen die

braunen Weihnachts= fuchen nach dem Rezept der Urgroßmutter. — Aber während die Mut= ter nebenan im Wohn= zimmer noch das Fest bereitete, blieben Bater und Sohn allein; kein Onkel Erich kam, ihnen seiern zu helfen. Es war doch anders als daheim.

Ein paarmal hatte Harro mit bescheidenem

Finger an die Tür gepocht, und ein leises "Gebuld!" der Mutter war die Antwort gewesen. Endlich trat Frau Ellen selbst herein. Lächelnd — aber ein leiser Zug von Weh war doch dabei — streckte sie ihre Hände aus und zog ihren Mann und ihren Knaben, jeden bei einer Hand, in die helle Weihnachtsstube.

Es sah freundlich genug aus. Auf dem Tische in der Mitte, zwischen zwei Reihen bren= nender Wachsterzen, stand das kleine Kunst= werk, das Mutter und Sohn in den Tagen vorher sich selbst geschaffen hatten, ein Garten im Geschmack des vorigen Jahrhunderts mit glattgeschorenen Hecken und dunkeln Lauben; alles von Moos und verschiedenen Wintergrün zierlich zusammengestellt. Auf dem Teiche von Spiegelglas schwammen zwei weiße Schwäne; daneben vor dem chinesischen Pavillon standen fleine Herren und Damen von Papiermachee in Puder und Kontuschen. — Zu beiden Sei= ten lagen die Geschenke für den Knaben; eine scharfe Lupe für die Käfersammlung, ein paar bunte Münchener Bilderbogen, die nicht fehlen durften, von Schwind und Otto Speckter; ein Buch in rotem Halbfranzband; dazwischen ein fleiner Globus in schwarzer Kapsel, augenscheinlich schon ein altes Stück. "Es war Onkel Erichs letzte Weihnachtsgabe an mich," fagte der Amtsrichter; "nimm du es nun von mir! Es ist mir in diesen Tagen aufs Herz gefallen, daß ich ihm die Freude, die er mir als Rind gemacht, in späterer Zeit nicht einmal



Winterzauber.

wieder gedankt — nun haben sie mir den alten Herrn im letzten Herbst begraben!"

Frau Ellen legte den Arm um ihren Mann und führte ihn an den Spiegeltisch, auf dem heute die beiden silbernen Armleuchter brannten. Auch ihm hatte sie beschert; das erste aber, wonach seine Hand langte, war ein kleines Lichtbild. Seine Augen ruhten lange darauf, während Frau Ellen still zu ihm emporsah. Es war sein elterlicher Garten; dort unter dem Ahorn vor dem Lusthause standen die beiden Alten selbst, das noch dunkse volle Haar seines Baters war deutlich zu erkennen.

Der Amtsrichter hatte sich umgewandt; es war, als suchten seine Augen etwas. Die Lichter an dem Moosgärtchen brannten knisternd fort; in ihrem Schein stand der Anabe vor dem aufgeschlagenen Weihnachtsbuch. Aber droben unter der Decke des hohen Zimmers war es dunkel; der Tannenbaum fehlte, der das Licht des Festes auch dort hinaufgetragen hätte.

Da klingelte draußen im Flur die Glocke, und die Haustür wurde polternd aufgeriffen. "Wer ist denn daß?" sagte Frau Ellen; und Harro lief zur Tür und sah hinaus.

Draußen hörten sie eine rauhe Stimme fragen: "Bin ich denn hier recht beim Herrn Amtsrichter?" Und in demselben Augenblick wandte auch der Knabe den Kopf zurück und ries: "Knecht Ruprecht; Knecht Ruprecht!" Dann zog er Bater und Mutter mit sich aus der Tür.

Es war der große bärtige Mann, der den

beiden Spaziergängern vorhin oberhalb der Stadt begegnet war; bei dem Schein des Flurslämpchens sahen sie deutlich die rote Hakensnase unter der beschneiten Pelzmütze leuchten. Sein langes Gepäck hatte er gegen die Wand gelehnt. "Ich habe das hier abzugeben!" sagte er, in dem er auch den schweren Quersack von der Schulter nahm.

"Bon wem denn?" fragte der Amtsrichter. "Ift mir nichts von aufgetragen worden." "Wollt Ihr denn nicht nähertreten?"

Der Alte schüttelte den Kopf. "Ist alles schon besorgt! Habt gute Weihnacht beieinander!" Und indem er noch einmal mit der grozen Nase nickte, war er schon zur Tür hinaus.

"Das ist eine Bescherung!" sagte Frau Ellen fast ein wenig schüchtern.

Harro hatte die Haustür aufgerissen. Da sah er die große dunkle Gestalt schon weithin auf dem beschneiten Wege hinausschreiten.

Nun murde die Magd herbeigerufen, deren Bescherung durch dieses Zwischenspiel bis jest verzögert war; und als mit ihrer Hülfe die verhüllten Dinge in das helle Weihnachtszim= mer gebracht waren, fniete Frau Ellen auf dem Fußboden und begann mit ihrem Trenn= messer die Nähte des großen Packens aufzu= lösen. Und hald fühlte sie, wie es von innen heraus sich debnte und die immer schwächer werdenden Bande zu sprengen strebte; und als der Amtsrichter, der bisher schweigend dabei= gestanden, jetzt die letzten Hüllen abgestreift hatte und es aufrecht vor sich hingestellt hielt, da war's ein ganzer mächtiger Tannenbaum, der nun nach allen Seiten seine entfesselten Zweige ausbreitete. Lange schmale Bänder von Knittergold rieselten und blitzten überall von den Spitzen durch das dunkle Grün herab; auch die Tannäpfel waren golden, die unter allen Zweigen hingen.

Hatte den Quersack aufgebunden; mit leuchtens den Augen brachte er einen flachen, grünlackiersten Kasten geschleppt. "Horch, es rappelt!" sagte er. "Es ist ein Schubsach drin!" Und als sie es aufgezogen, fanden sie wohl ein Schock der feinsten weißen Wachskerzchen.

"Das kommt von einem echten Weihnachtsmann," sagte der Amtsrichter, indem er einen Zweig des Baumes herunterzog, "da sitzen schon überall die kleinen Blechlampetten!"

Aber es war nicht nur ein Schubfach in dem Kaften; es war auch obenauf ein Klötzchen

mit einem Schraubengang. Der Amtsrichter wußte Bescheid in diesen Dingen; nach einigen Minuten war der Baum eingeschroben und stand fest und aufrecht, seine grüne Spitze fast bis zur Decke streckend. — Die alte Magd hatte ihre Schüssel mit Apfeln und Pfeffernüssen stehen lassen; während die anderen drei be= schäftigt waren, die Wachsterzen aufzustecken, stand sie neben ihnen, ein lebendiger Rande= laber, in jeder Hand einen brennenden Arm= leuchter emporhaltend. — Sie war aus der Heimat mit herübergekommen und hatte sich von allen am schwersten in den Brauch der Fremde gefunden. Auch jetzt betrachtete sie den stolzen Baum mit mißtrauischen Augen. "Die goldenen Eier sind denn doch vergessen!" jagte sie.

Der Amtsrichter sah sie lächelnd an: "Aber, Margret, die goldenen Tannäpfel sind doch schöner!"

"So, meint der Herr? Zu Hause haben wir immer die goldenen Gier gehabt."

Darüber war nicht zu streiten; es war auch feine Zeit dazu. Harro hatte sich indessen schon wieder über den Quersack hergemacht. "Noch nicht anzünden!" rief er, "das Schwerste ist noch darin!"

Es war ein fest vernageltes hölzernes Kistechen. Aber der Amtsrichter holte Hammer und Meißel aus seinem Gerätkästchen; nach ein paar Schlägen sprang der Deckel auf, und eine Fülle weißer Papierspäne quoll ihnen entgegen. — "Zuckerzeug!" rief Frau Ellen und streckte schützend ihre Hände darüber aus. "Ich wittere Marzipan! Setzt euch; ich werde ause vacken!"

Und mit vorsichtiger Hand langte sie ein Stück nach dem andern heraus und legte es auf den Tisch, das nun von Vater und Sohn aus dem umhüllenden Seidenpapier herauszaewickelt wurde.

"Himbeeren!" rief Harro. "Und Erdbeeren, ein ganzer Strauß!"

"Aber siehst du es wohl?" sagte der Amtsrichter. "Es sind Walderdbeeren; so welche wachsen in den Gärten nicht."

Dann kam, wie lebend, allerlei Geziefer; Horniffen und Hummeln, und was sonst im Sonnenschein an stillen Waldplätzen umherzusummen pflegt, zierlich aus Dragant gebilbet, mit goldbestäubten Flügeln; nun eine Honigwabe — die Zellen mochten mit Liför gefüllt sein —, wie sie die wilde Biene in den

Stamm der hohlen Eiche baut; und jetzt ein großer Hirschkäfer, von Schokolade, mit gesperrten Zangen und ausgebreiteten Flügelsbecken. "Cervus lucanus!" rief Harro und flatschte in die Hände.

An jedem Stück war, je nach der Größe, ein lichtgrünes Seidenbändchen. Sie konnten der Lockung nicht widerstehen; sie begannen schon jetzt den Baum damit zu schmücken, wähzend Frau Ellens Hände noch immer neue Schäße ans Licht förderten.

Bald schwebte zwischen den Immen auch eine Schar von Schmetterlingen an den Tannenspiten; da war der Himbeerfalter, die fil= berblaue Daphnis und der olivenfarbige Wald= argus, und wie sie alle heißen mochten, die Harro hier vergebens aufzujagen gesucht hatte. — Und immer schwerer wurden die Päckchen, die eins nach dem andern von den eifrigen Händen geöffnet wurden. Denn jetzt kam das Geschlecht des größern Geflügels; da kam der Dompfaff und der Buntspecht, ein Paar Kreuz= schnäbel, die im Tannenwald daheim sind; und jetzt — Frau Ellen stieß einen leichten Schrei aus -- ein ganzes Nest voll kleiner schnäbel= aufsperrender Vögel; und Vater und Sohn ge= rieten miteinander in Streit, ob es Goldhähn= chen oder junge Zeisige seien, während Harro schon das kleine Heimwesen im dichtesten Tannengrün berbarg.

Noch ein Waldbewohner erschien; er mußte vom Buchenrevier herübergekommen sein; ein Eichhörnchen von Marzipan, in halber Lebens=

größe, mit erhobenem Schweif und klugen Ausgen. "Und nun ist's alle!" rief Frau Ellen. Aber nein, ein schweres Bäckchen noch! Sie öffsnete es und verbarg es dann ebenso rasch wiesder in beiden Händen. "Ein Prachtstück!" rief sie. "Aber nein, Paul; ich bin edelmütiger als du; ich zeig's dir nicht!"

Der Amtsrichter ließ sich das nicht anfechten; er brach ihr die nicht gar zu ernstlich geschlofsenen Hände auseinander, während sie lachend über ihn wegschaute.

"Ein Hase!" jubelte Harro, "er hat ein Kohlblatt zwischen den Borderpfötchen!"

Fran Ellen nickte: "Freilich, er kommt auch eben aus des alten Kirchspielvogts Garten!"

"Harro, mein Junge," sagte der Amtkrichter, indem er drohend den Finger gegen seine Frau erhob; "versprich mir, diesen Hasen zu verspeisen, damit er gründlich aus der Weltkomme!"

Das bersprach Harro.

Der Baum war voll, die Zweige bogen sich; die alte Margret stöhnte, sie könne die Leuchter nicht mehr halten, sie habe gar keine Arme mehr am Leibe.

Aber es gab wieder neue Arbeit. "Anzünsben!" kommandierte der Amtsrichter; und die klein und großen Weihnachtskinder standen mit heißen Gesichtern, kletterten auf Schemel und Stühle und ließen nicht ab, bis alle Kerzen ansgezündet waren.

Der Baum brannte, das Zimmer war von Duft und Glanz erfüllt; es war nun wirklich Weihnachten geworden.

Ein wenig müde von der ungewohnten Anstrengung saß der Amtsrichter auf dem Sofa, nachsinnend in den gegenüberhängenden grossen Wandspiegel blickend, der das Bild des brennenden Baums zurückstrahlte.

Frau Ellen, die ganz heimlich ein wenig aufzuräumen begann, wollte eben die geleerte Kifte an die Seite setzen, als sie wie in Gedanfen noch einmal mit der Hand durch die Papierspäne streifte. Sie stutte. "Unerschöpflich!"



Die Holzhauer.

sagte sie läckelnd. — Es war ein Star von Schokolade, den sie hervorgeholt hatte. "Und, Paul," fuhr sie fort, "er spricht!"

Sie hatte sich zu ihm auf die Sofalehne gestett, und beide lasen nun gemeinschaftlich den beschriebenen Zettel, den der Vogel in seinem Schnabel trug: "Einen Walds und Weihnachtssgruß von einer dankbaren Freundin!"



Der Dorf-Kaminfeger.

"Also von ihr!" sagte der Amtsrichter. "Ihr Herz hat ein gut Gedächtnis. Knecht Ruprecht mußte einen tüchtigen Weg zurücklegen; denn das Gut liegt fünf ganze Meilen von hier."

Frau Ellen legte den Arm um ihres Mannes Nacken. "Nicht wahr, Paul, wir wollen auch nicht undankbar gegen die Fremde sein?"

"Oh, ich bin nicht undankbar — aber —" "Was denn aber, Paul?"

"Was mögen drüben jetzt die Alten machen!"

Sie antwortete nicht darauf; sie gab ihm schweigend ihre Hand.

"Wo ist Harro?" fragte er nach einer Weile. Harro war eben wieder ins Zimmer getre= ten; aus einer Schachtel, die er mit sich brachte, nahm er eine kleine verblichene Figur und be= festigte sie sorgfältig an einen Zweig des Tan= nenbaums. Die Eltern hatten es wohl er= kannt; es war ein Stück von dem Zuckerzeug des letzten heimatlichen Weihnachtsbaums; ein Dragoner auf schwarzem Pferde in langem, graublauem Mantel. Der Knabe stand davor und betrachtete es unbeweglich; seine großen, blauen Augen unter der breiten Stirn wurden immer finsterer. "Bater," sagte er endlich, und seine Stimme zitterte, "es war doch schade um unser schönes Heer! — Wenn sie es nur nicht aufgelöst hätten — ich glaube, dann wären wir wohl noch zu Hause!"

Eine lautlose Stille folgte, als der Knabe das gesprochen. Dann rief der Bater seinen Sohn und zog ihn dicht an sich heran. "Du fennst noch das alte Haus deiner Großeltern," sagte er, "du bist vielleicht das letzte Kind von den unseren, das noch auf den großen über= einandergetürmten Bodenräumen gespielt hat; denn die Stunde ist nicht mehr fern, daß es in fremde Hand kommen wird. Einer deiner Ur= ahnen hat es einst für seinen Sohn gebaut. Der junge Mann fand es fertig und ausgestat= tet vor, als er nach mehrjähriger Abwesenheit in den Handelsstädten Frankreichs nach seiner Heimat zurückfehrte. Bei seinem Tode hat er es seinen Nachkommen hinterlassen, und sie haben darin gewohnt als Kaufherren und Se= natoren oder, nachdem sie sich dem Studium der Rechte zugewandt hatten, als Bürgermeister oder Syndizi ihrer Vaterstadt. Es waren an= gesehene und wohldenkende Männer, die im Lauf der Zeit ihre Kraft und ihr Vermögen auf mannigfache Weise ihren Mitbürgern zu= gute kommen ließen. So waren sie wurzelfest geworden in der Heimat. Noch in meiner Knabenzeit gab es unter den tüchtigeren Hand= werkern fast keine Familie, wo nicht von den Voreltern oder Eltern eines in den Diensten der Unfrigen gestanden hätte; sei es auf den Schiffen oder in den Fabriken oder auch im Hause selbst. — Es waren das Verhältnisse des gegenseitigen Vertrauens; jeder rühmte sich des andern und suchte sich des andern wert zu zeigen; wie ein Erbe ließen es die Eltern ihren Kindern; sie kannten sich alle, über Geburt und Tod hinaus, denn sie kannten Art und Ge= schlecht der Jungen, die geboren wurden, und

der Alten, die vor ihnen dagewesen waren." — Der Amtsrichter schwieg einen Augenblick, während der Knabe unbeweglich zu ihm empor= jah. "Aber nicht allein in die Höhe," fuhr er fort, "auch in die Tiefe haben deine Voreltern gebaut; zu dem steinernen Sause in der Stadt gehörte die Gruft draußen auf dem Kirchhof; denn auch die Toten sollten noch beisammen= sein. — Und seltsam, da ich des inneward, daß ich fortmußte: mein erster Gedanke war, ich fönnte dort den Platz verfehlen. — Ich habe fie mehr als einmal offen gesehen; das lette= mal, als deine Urgroßmutter starb, eine Frau in hohen Jahren, wie sie den Unsrigen ver= gönnt zu sein pflegen. — Ich vergesse den Tag nicht. Ich war hinabgestiegen und stand unten in der Dunkelheit zwischen den Särgen, die neben und über mir auf den eifernen Stangen ruhten; die ganze alte Zeit, eine ernste schweig= same Gesellschaft. Neben mir war der Toten= gräber, ein eisgrauer Mann. Aber einst war er jung gewesen und hatte als Kutscher, den schwarzen Pudel zwischen den Knieen, die Rap= pen meines Großaters gefahren. — Er stand an einen Sarg gelehnt und ließ wie liebkosend seine Hand über das schwarze Tuch des Deckels gleiten. "Dat is min ole Herr!" sagte er in sei= nem Plattbeutsch. Dat weer en gude Mann!" — Mein Kind, nur dort zu Hause konte ich solche Worte hören. Ich neigte unwillfürlich das Haupt; denn mir war, als fühlte ich den

Segen der Heimat sich leibhaftig auf mich niedersenken. Ich war der Erbe dieser Toten; sie
selbst waren zwar dahingegangen; aber ihre
Güte und Tüchtigkeit lebte noch, und war für
mich da und half mir, wo ich selber irrte, wo
meine Kräfte mich verließen. — Und auch jetzt
noch, wenn ich — mir und den Meinen nicht
zur Freude, aber getrieben von jenem geheimnisvollen Weh — auf kurze Zeit zurücksehrte,
ich weiß es wohl: dem sich dann alle Hände dort
entgegenstreckten, das war nicht ich allein."

Er war aufgeftanden und hatte einen Fensterflügel aufgeftoßen. Weithin dehnte sich das Schneefeld; der Wind sauste; unter den Sternen vorüber jagten die Wolfen; dorthin, wo in unsichtbarer Ferne ihre Heimat lag. — Er legte fest den Arm um seine Frau, die ihm schweizgend gesolgt war; seine lichtblauen Augen lugzten scharf in die Nacht hinaus. "Dort!" sprach er leise; "ich will den Namen nicht nennen; er wird nicht gern gehört in deutschen Landen; wir wollen ihn still in unserm Herzen sprechen, wie die Juden das Wort für den Allerheiligsten." Und er ergriff die Hand seines Kindes und preste sie so fest, daß der Junge die Zähne zusammendiß.

Noch lange standen sie und blickten dem dunkeln Zuge der Wolken nach. — Hinter ihnen im Zimmer ging lautlos die alte Magd umher und hütete sorgsamen Auges die allmählich niesberbrennenden Weihnachtskerzen.

Was uns der Weihnachtsbaum lehrt.

Alljährlich erstrahlt das Licht des Weih= nachtsbaumes, dieses Symbols des Friedens und der Liebe. Und für einige wenige Stun= den, so lange die Feststimmung die Herzen bewegt, schlägt eine reine, klare Flamme durch aller Menschen Inneres. Die ruhigen, fried= lichen Strahlen des Lichterbaumes reden eine eigene mächtige Sprache von so eindringlicher Kraft, daß die Erstarrung, in die das alltäg= liche Leben mit seiner steten Sorge für die Bedürfnisse des Tages den Menschen gebannt hat, einem frohen Ruhegefühl weicht. Ein Verlan= gen nach Frieden ergreift die Herzen, die Sehn= sucht, Liebe auszuteilen, entgegenzunehmen, über andere Dinge nachzugrübeln, als über die Kämpfe des öffentlichen Lebens und die großen und kleinen Fragen des eigenen Daseins. Draußen schweigen für wenige Stunden die Stürme der Friedlosigkeit der Menschheit, so lange der

Strahlenschein des Lichterbaumes hineinleuchtet in die vom grauen Alltag eingesponnenen Seelen.

Nur wenige Stunden! Wenn das letzte Fünkchen des Kerzenschimmers erloschen, dann eilen die Menschen wieder zurück auf die Wahlstatt, die Losung heißt von Neuem: Kampf, Streit und Keindseligkeit!

Was der Weihnachtsbaum zu uns spricht, so bald soll es vergessen sein? Spricht er nicht so eindringlich davon, wie not den Menschensfindern ein friedliches Leben im Zeichen der Liebe untereinander tut? Wir fühlen, wir empfinden es wohl, ja wir sehnen uns danach. Dennoch drängt sich der Unfrieden immer wieder trennend zwischen die Menschen, anstatt daß sie Hand in Hand in gand in gemeinsamer Arbeit einem hohen, schönen Ziel, dem des Friedens und der Eintracht zustreben. Und in Handel